

«Das wird die schwierigste Amtsperiode»

Wiedergewählt Weniger Geld, neue Wege - auf Kirchenratspräsident Martin Stingelin warten heikle Aufgaben

VON ANDREAS HIRSBRUNNER

Die Synode der reformierten Kirche Basel-Stadt wählte Martin Stingelin (59) am Mittwoch für eine dritte Amtsperiode zum Präsidenten des Kirchenrats, also sozusagen zum reformierten Regierungspräsidenten. Sie machte das mit 60 von abgegebenen 64 Stimmen. Auf den Pfarrer warten aber keine einfachen Jahre, wie er im bz-Interview klar macht.

Herr Stingelin, herzliche Gratulation zur guten Wiederwahl als Kirchenratspräsident. Wir behaupten, Ihre dritte Amtsperiode wird die schwierigste.
Martin Stingelin: Ich behaupte sogar, es wird nicht nur die schwierigste meiner Amtsperioden, sondern die herausforderndste in der Geschichte unserer kantonalen reformierten Kirche, die in der heutigen Form seit rund 65 Jahren besteht.

Im Vordergrund dürften die schwindenden Finanzen stehen.
Ja, einerseits die Finanzen, andererseits aber auch die Anpassung unserer Strukturen. Wir müssen darüber nachdenken und bestimmen, wie wir uns als Landeskirche positionieren wollen mitten in den Veränderungen, in denen wir stecken. Ich

denke da an die Umsetzung der Visitation, aber auch an die zurückgehenden Mitgliederzahlen und die sich ändernde Altersstruktur. Gleichzeitig spielen die Finanzen verrückt. Deshalb besteht die Gefahr, dass Eigeninteressen zu spielen beginnen.

An was denken Sie?

Ich denke da an Ängste, dass das, was man gerne hatte, nicht mehr geleistet werden kann, weil andere das Geld brauchen. Ich denke aber auch an die Geldflüsse zwischen Kantonalkirche und Kirchgemeinden. Da stellen sich Fragen zur Aufgabenverteilung und wie weit die Kantonalkirche subsidiär zu den Kirchgemeinden wirken muss, vor allem aber, was es wirklich braucht. Die Meinungen gehen hier auseinander. Nach unserem Selbstverständnis findet das kirchliche Leben hauptsächlich in den Kirchgemeinden statt. Aber es gibt auch gesamtgesellschaftliche Aufgaben, welche durch die Fachstellen der Kantonalkirche geleistet werden.

Die grösste finanzielle Baustelle ist die erneute Pensionskassen-Ausfinanzierung. Hier war einmal von zehn Millionen Franken die Rede, die die reformierte Kirche einschiessen muss.



«Es besteht die Gefahr, dass Eigeninteressen zu spielen beginnen.»

Martin Stingelin
alter und neuer Kirchenratspräsident der Reformierten

Rechnen Sie immer noch mit diesem Betrag?

Mindestens. Denn die zehn Millionen Franken sind gemäss Hochrechnung alleine dafür nötig, das Loch bei den Rentnern zu stopfen, das durch die Herabsetzung des technischen Zinsfusses von drei auf 1,75 Prozent entsteht. Wir müssen uns aber auch überlegen, was wir für die Aktiven tun wollen. Machen wir nichts, könnten wir von bis zu 20 vorzeitigen Pensionierungen überschwemmt werden, weil die Betroffenen gehen, bevor der Umwandlungssatz ganz gesenkt ist. Auch das hätte Kostenfolgen für uns. Damit man die Relationen sieht: Die Kantonalkirche gibt pro Jahr knapp sieben Millionen Franken aus. Der Rest geht an die Kirchgemeinden.

Die zweite Baustelle ist die Unternehmenssteuerreform III. Mit welchen Einbussen rechnen Sie hier?

Es besteht eine grosse Unsicherheit. Die erste Hochrechnung vom Kanton rechnete mit 1,9 Millionen Franken. Unterdessen gibt es ja neue Zahlen vom Kanton, die das angenommene Wirtschaftswachstum berücksichtigen. Dazu sollen die Landeskirchen an den Ausgleichszahlungen des Bundes partizipieren. Unter dem Strich werden uns nach dieser neuen Rechnung

ab 2024 jährlich noch 300 000 bis 400 000 Franken fehlen. Niemand kann uns aber im Moment saubere Zahlen liefern, was die Unternehmenssteuerreform III bedeutet, es herrscht eine Art Glaubenskrieg. Das ist aber meine persönliche Meinung.

Drohen jetzt Entlassungen?

Wir haben drei Handlungsebenen. So müssen wir wahrscheinlich unsere Beiträge an alle Institutionen kürzen oder streichen, die dadurch nicht in ihrer Existenz gefährdet sind.

Das wäre zum Beispiel?

Ich will im jetzigen Stadium keine Namen nennen. Eine andere Ebene ist das Generieren von Drittmitteln durch Fachstellen und Spezialpfarrämter, was nicht einfach sein wird. Und die dritte Ebene ist die Streichung von Stellen. Aber alle unsere Fachstellen und Spezialpfarrämter kosten uns jährlich 2,5 Millionen Franken; dabei betrachte ich vieles als unverzichtbar. Das Sparpotenzial ist also auch hier begrenzt. Wir müssen aber Lösungen finden, und das ist die grosse Herausforderung der nächsten Amtsperiode. Gleichzeitig hoffen wir, dass es finanziell nicht ganz so schlimm wird, wie es jetzt aussieht.

Exportindustrie spürt Gegenwind

Solothurn Gegen den landesweiten Trend sind die Solothurner Warenausfuhren 2016 gesunken. Der Rückgang beträgt 0,9 Prozent.

VON FRANZ SCHAIBLE

Welch ein Gegensatz: Während die Exporte landesweit mit einem Plus von 3,8 Prozent auf knapp 211 Milliarden Franken einen Rekordstand erreicht haben, sind die Warenausfuhren aus dem Kanton Solothurn um 0,9 Prozent gesunken. Eine Analyse der Zahlen zeigt, dass die gegenläufige Entwicklung primär auf die unterschiedliche Branchenstruktur zurückzuführen ist.

Schweizweit ist das Plus alleine auf die Pharma- und Chemiebranche zurückzuführen, erklärt Christian Hunziker, stellvertretender Direktor der Solothurner Handelskammer. Die boomende Branche liefert knapp 45 Prozent an die Gesamtausfuhren. Dagegen spiele die Branche im Kanton Solothurn nur eine untergeordnete Rolle. Ihr Anteil an den hiesigen Ausfuhren betrage lediglich 3,5 Prozent. Unter Berücksichtigung dieses Sondereffektes - Hunziker: «Dieser ist eindeutig» - ist das Gesamtergebnis mit dem erwähnten Rückgang von 0,9 Prozent auf 5,2 Milliarden Franken zu relativieren.

Maschinen und Uhren leiden

Trotzdem. Zufrieden können die Exportfirmen mit dem Verlauf im abgelaufenen Jahr nicht sein. So kämpft die zweitwichtigste Solothurner Exportbranche - Maschinen, Apparate, Elektronik - mit Absatzschwierigkeiten auf den ausländischen Märkten. Die Ausfuhren sanken um über 8 Prozent. «Das ist ein heftiger Rückgang», sagt Hunziker. Schweizweit zeigte die Branche auch eine Schwäche, aber immerhin konnte das Vorjahresergebnis gehalten werden. Und die im Solothurnischen stark vertretenen Uhrenhersteller und -zulieferer litten unter der globalen Absatzflaute.

Schweizweit gingen die Exporte der Zeitmesser um fast 10 Prozent zurück. Diese Entwicklung ist in den Solothurner Zahlen nicht ersichtlich. Die mit Abstand wichtigste Export-Warengruppe - Präzisionsinstrumente, Uhren, Bijouterie - konnte nämlich um 1,3 Prozent zulegen. Das Plus rühre daher, erklärt Hunziker, weil in dieser Warengruppe eben auch Präzisionsinstrumente, insbesondere für die gut laufende Medtechindustrie, enthalten



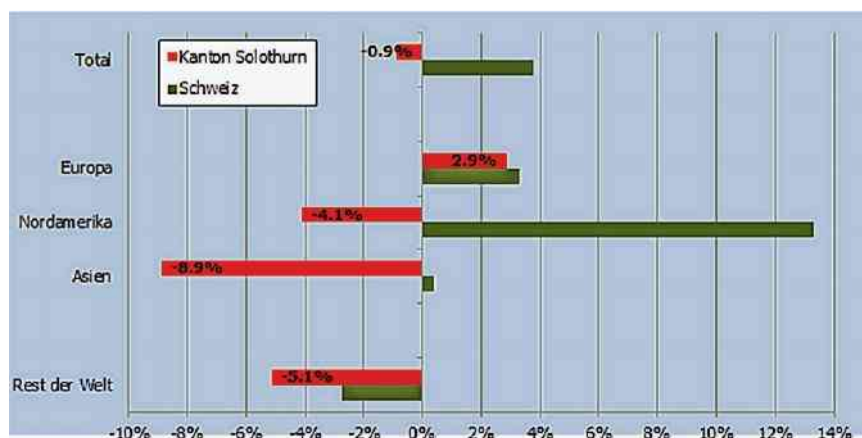
Die Solothurner Industrie dreht langsamer; insbesondere die Maschinenbauer konnten laut Statistik 2016 deutlicher weniger als im Vorjahr exportieren.

sein. Solothurner Zahlen für 2016 alleine für die Uhrenindustrie seien derzeit noch nicht erhältlich. Aber für

Hunziker ist klar: «Auch die hiesige Uhrenbranche leidet unter der weltweiten Flaute.»

Anlass zur Sorge gebe die Entwicklung nach Absatzmärkten (siehe Grafik). Nach Asien sind 2016 auch die Exporte nach Nordamerika gegen den landesweiten Trend deutlich zurückgegangen. Gründe dafür sind laut Hunziker nicht offensichtlich. Positiv sei dagegen die Entwicklung der Ausfuhren nach Europa, dem mit Abstand wichtigsten Absatzmarkt der Solothurner Wirtschaft. Diese haben trotz Frankenstärke fast 3 Prozent zugelegt.

Für das laufende Jahr erwartet Hunziker keinen kräftigen Einbruch mehr, sondern eine Seitwärtsbewegung. Die Konjunkturaussichten in Europa und in den USA seien gut. Und auch der Schweizerische Uhrenverband sieht Morgenröte. «Die vorliegenden Daten deuten daraufhin, dass sich das Ergebnis 2017 stabilisieren wird.»



Strassenprojekt

Umfahrung Allschwil: Regierung will 2023 mit Bau beginnen

Die Umfahrung Allschwil könnte in den Jahren 2023 bis 2027 gebaut werden. Das schreibt die Baselbieter Regierung in einer Antwort auf eine schriftliche Anfrage von Felix Keller. Der CVP-Landrat hatte in dieser vom Regierungsrat Auskunft verlangt über die nächsten Schritte bei der Planung des Strassenprojekts. Die Umfahrung soll dereinst die Nordtangente in Basel mit der stadtnahen Tangente bei Allschwil verknüpfen. Die Umfahrung besteht aus zwei Teilen: Aus dem Abschnitt Nordtangente-Bachgraben, daran schliesst ein Tunnel an, der bis an den südlichen Rand der Gemeinde führt.

Derzeit wird nur der erste Abschnitt geplant. Dies, weil der Tunnel zur stadtnahen Tangente gehört. Deren Planung wird vorerst nicht weiter getrieben, weil im November 2015 ein Referendum gegen einen Kredit für eine entsprechende Vorstudie angenommen wurde.

Rund ein halbes Jahr zuvor, im März 2015, war die Umfahrung Allschwil vom Stimmvolk gutgeheissen worden. Derzeit läuft die Vorstudie. Mitte 2017 soll sie abgeschlossen sein, danach wird das Vorprojekt gestartet. Die notwendigen Kredite muss der Landrat sprechen. Dies dürfte in den Jahren 2019 bis 2022 der Fall sein. 2027 könnten dann die ersten Fahrzeuge das neue Strassenstück befahren.

Linienführung über Frankreich?

Die «IG Umfahrungsstrasse Allschwil - stadtnahe Tangente» begrüsst den ambitionierten Zeitplan. In einer Medienmitteilung schreibt die IG, dass mindestens das Vorprojekt bis Ende 2020 beim Agglomerationsprogramm des Bundes eingereicht werden müsse. Nur so bestehe die Chance auf finanzielle Unterstützung aus Bern.

Der Regierungsrat schreibt, der Terminplan sei nur einzuhalten, wenn die Abwicklung reibungslos vonstatten gehe. Es gelte insbesondere zu beachten, «dass durch die Komplexität und die Abhängigkeiten von Dritten (...) Verzögerungen entstehen könnten.»

Die Strasse tangiert auch Gebiet des Kantons Basel-Stadt. Zudem wird bei der Linienführung geprüft, ob man auch auf französisches Territorium ausweichen könnte. Der Regierungsrat geht davon aus, dass sich der Bund mit mindestens 30 Prozent an den anrechenbaren Kosten beteiligt. (BW)